



Eine Frau voller Geschichten, Romi Cléménçon.

Bild: cem



Romi mit Vater und Geschwistern, 1. v.r.

Bild: zVg

Romi Cléménçon wurde 1933 als Rosemarie Matti in Gstaad geboren und lernte schon im Kindesalter spannende Persönlichkeiten kennen. Auch ihr Leben verläuft seit jüngster Kindheit in spannenden Bahnen: Die heute an der Moserstrasse im neuen Migrosbau wohnhafte frühere Erdpunkt- und Erdstrahlenexpertin (Geomantin) ist nicht nur eine der letzten Saane-Weberinnen, sondern wurde 1953 auch zur Miss Bern gekürt, war Kunstschaffende, Reiseleiterin, Modell beim Kunstmaler Paolo und beschäftigt sich schon früh mit

ZUR PERSON

Romi wurde als erstes dreier Kinder in Gstaad geboren. Die Mutter starb mit 28 Jahren und der Vater zog die drei kleinen Kinder zeitweise mit Hilfe seiner Mutter, einer dominanten «gschaffigen» Frau, gross. Romi besuchte während den Kriegsjahren die Schule in Gstaad. Im Winter lag sehr viel Schnee und die Schulkinder gelangten auf den Skiern ins Dorf. Als Romi «flügelte» wurde, beschloss man in Absprache mit den Tanten aus Bern, dass sie im Unterland die Handelsschule besuchen und auf dem Telegrafenamnt der PTT arbeiten sollte. Später wechselte Romi zum Fernmeldedienst bei Radio Schweiz. Dort lernte sie ihren ersten Mann kennen und wurde Mutter einer Tochter. Nach der Scheidung mit 40 erlebte sie einen Wendepunkt: Sie packte ihren Rucksack und reiste mit wenig Geld und dem grossen Wirte-Patent nach New York, wo sie im Rockefeller-Center eine Stelle im Service fand und in einem Mädchenheim wohnte. Nach einiger Zeit in New York und einer langen Greyhound-Reise durch Nordamerika kehrte Romi zurück nach Bern. Hier stellte sie ihre Web- und Strickarbeiten aus und arbeitete als Telefonistin im Tiefenau- und später im Lindenhofspital. Als ihr Vater sie anfragte, zog sie zu ihm nach Gstaad, half ihm im Haushalt und arbeitete als Telefonistin im «Palace». In jener Zeit lernte sie ihren zweiten Mann Pierre Cléménçon, einen bekannten Architekten, kennen. Mit 55 Jahren liess sich Romi zur geobiologischen Beraterin ausbilden und durchsuchte Häuser nach Störfeldern. Romi Cléménçon liebt das Wandern, Architektur, Geselligkeit und interessiert sich für viele Themen des Lebens.

der Anthroposophie. Alles Gründe, Romi Cléménçon näher kennen zu lernen ...

Welche Erinnerungen hast du an deine Kindheit in den Bergen?

Dass wir einen langen Schulweg hatten; über eine Stunde dauerte dieser. Und dass wir lange Winter mit sehr viel Schnee hatten. Schnee lag meistens von November bis März. Im Winter fuhren wir mit den Skiern zur Schule und mussten sie am Abend wieder den steilen Hügel hinauftragen. Unser Haus lag weit oben, oberhalb des «Palace». Ich erlebte den zweiten Weltkrieg. Gstaad war damals sehr bäuerlich, auch politisch. Erst in den Fünfzigerjahren wechselte das Bild von Gstaad allmählich ... Wir hatten während dem Krieg sehr viele Gäste aus dem Unterland im Haus. Sie mieteten sich ein einfaches Zimmer, weil sie Angst vor den Bomben hatten und sich in den Bergen sicherer fühlten. Wir lebten mit Hennen, Geissen und wenigen Kühen. Mein Vater war Elektriker für die BKW. Erzogen wurden wir nicht gross, da wir den Vater nur abends sahen und die Grossmutter sich um die Tiere und den Garten kümmerte ...

Und an die Schulzeit in Gstaad?

In jener Zeit begannen Schauspieler und reiche Leute Gstaad zu besuchen. Wir bewunderten Rita Hayworth, Liz Taylor, die unter uns wohnte, und kannten die Kinder von Aga Khan. Viele dieser «Stars» waren sehr normal, wenn man ihnen begegnete, und wohnten im «Palace», wo es ein Schwimmbad gab, das von uns nicht benutzt werden durfte. Aber man behandelte die Stars wie normale Leute und wir merkten auch, dass deren Leben «kein Schleck» war. Sie konnten sich ja kaum bewegen, ohne erkrankt zu werden. In Gstaad verkehrten auch die «Roseyaner», die im Sommer in Rolle im Internat waren und den Winter in den Bergen verbrachten. Das waren auch Söhne von Königen. Im Ausgang vermischte sich die Jugend, wir trafen uns zum Tanzen im «Charly», einige wurden – auch ich (schmunzelt) – an einen Ball eingeladen und wir grüssten uns kameradschaftlich auf den Skipisten. Ich genoss diese Zeit

der Unbeschwertheit, auch wenn ich immer früh zuhause sein musste.

Du hast deine Mutter sehr jung verloren. Erinnerst du dich daran?

Ja, ich kann mich erinnern, dass meine Mutter plötzlich in der Stube in einer «Trucke» lag. Meine Schwester zeigte ihr ihre Puppe und Mutter reagierte nicht. Ich war zwar älter, verstand es aber auch nicht. Eine Tante nahm uns dann mit. Einige Tage später durften wir während der Beerdigung in ein altes Hotel. Wir Kinder fanden es fantastisch, in den langen Hotel-Gängen herumzurennen.

Du bist am Oberbort in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. Heute tummeln sich da Stars und Sternchen. Wie fühlt sich das für dich an?

Wir waren einfache, naive «Toggel» und hatten keine Berührungängste, sondern wuchsen am Rande dieses Umfelds auf. Aber das ganze Getue um diese Leute fand ich schon seit jeher aufgeschwollen und blödsinnig. Liz Taylors Weg zu ihrem Chalet führte über unser Land. Richard Burton sah man ab und zu mit den Hunden spazieren, Liz musste sich aber immer verstecken und die Fotografen versuchten, sie durch ein Guckloch, das sie in eine Scheunenwand im Nachbarhaus gesägt hatten, abzulichten.

Hast du Erinnerungen an deine Zeit auf dem Telegrafenamnt in Bern?

Ja, sämtliche Kurorte, Grindelwald, Gstaad usw. wurden nachts nach Bern geschaltet. Und da hatte ich manch lustiges Erlebnis. Wenn zum Beispiel das «Palace» in Gstaad mitten in der Nacht Telegramme mit pikanten Nachrichten buchstabierte. Oder, als eines Nachts, als ich Dienst hatte, eine verheiratete Hotelbesitzerin, die ich gut kannte, einen sehr verliebten Text nach England aufgab ...

Welches Erlebnis bleibt dir aus der Zeit in New York in besonderer Erinnerung?

Man arbeitete die Schicht mit einer «Partnerin» zusammen. Ich hatte eine Französin zugeteilt erhalten. Wir machten uns einen Spass daraus, den betuchten Kunden die Wein-Gläser nie ganz zu füllen. So blieb uns jeweils am Ende des Tages je ein Esslöffel guten Weins übrig, den wir sehr genossen, da früher die Weine in Amerika ungeniessbar waren ...

Erinnerst du dich an die Prämie, die du als Miss Bern erhieltst?

Ja (lacht)! Ich erhielt eine kleine Holzkiste mit drei Sorten Martini. Was für ein seltsames Geschenk für eine junge Frau ...

Du bist vor einem Jahr in diese neue Wohnung gezogen, kochst jeden Tag,

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
ROMI CLÉMENÇON

gehst laufen, wandern und liest gerne. Woher nimmst du all die Energie?

Das weiss ich auch nicht. Ich stehe am Morgen auf und gehe am Abend zeitig zu Bett. Ich habe schon immer viel gemacht, aber jetzt mit diesem Corona kannst du ja gar nicht mehr viel unternehmen. Meine gleichaltrigen Freunde sind fast alle schon gestorben und die Jungen leben in ihren Verhältnissen, mit ihren Berufen. Und arbeiten kann ich auch nicht. Ich hätte sehr gerne noch ein bisschen gearbeitet ... Ich würde zum Beispiel gerne einen Laden hüten. Doch Corona hat mir auch da einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nun habe ich aber ein GA und bin oft auf der Walz ... Doch ich merke natürlich auch, dass ich nicht mehr zwanzig bin ...

Du hast dich später zur Geomantin ausbilden lassen. Was gab den Ausschlag?

Ich ging mit Pierre viel ins Elsass. In den Vogesen gab es seltsame, mystische Steine mit ausgearbeiteten Aushöhungen, die wie Teller aussahen. Im Kloster St. Odile fand ich entsprechende Bücher, in denen die Vermutung beschrieben war, dass mit diesen Steinen vor langer Zeit Medikamente hergestellt wurden. Das weckte in mir das Interesse und so kam eines zum andern ... ich machte die Ausbildung und übte den Beruf etwa 20 Jahre lang aus.

Du wohnst mitten im Nordquartier an der lebendigen Moserstrasse. Wo bist du im NQ gerne unterwegs?

Ich bin gerne bei Colette, u. a. wenn Nathalie, die Tochter meines verstorbenen Mannes, dort arbeitet und kaufe alles auf dem Markt oder im Wyleregg-Laden ein. Zu meiner Tochter und zu den Kindern meines Mannes habe ich ein tolles Verhältnis.

Merci Romi für dieses spannende Gespräch.

Alle bisher erschienenen TALKS von Corinna E. Marti finden Sie auf unserem Web: www.afdn.ch > Nordquartier > Quartier-Talk